

Das Paradies als Garten

Lieselotte von Eltz-Hoffmann

**Das Paradies als Garten
oder
der Garten als Paradies**

Kulturgeschichtliche Studie

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2009
ISBN 978-3-88309-536-3

Vorwort	7
Das Paradies	9
Der biblische Garten Eden	13
Die Entstehung des Gartens	25
Die Vorbilder des Gartens Eden	31
Die hängenden Gärten der Semiramis und die Gartenkultur Persiens	37
Die Mystik des Baumes	43
Die Bedeutung des Baumes in der Bibel	51
Gartensymbolik im alten Ägypten	61
Der Weinberg	71
Gärten der Bibel	79
Der Garten im Neuen Testament	91
Die Gärten der Griechen und Römer	103
Das Frühchristentum	107
Der Garten im christlichen Mittelalter	117
Die Gartenanlagen der Renaissance	125
Das Gartenverständnis des Barock	131
Das Paradies in der Kunst	137
Das Tier als Geschöpf des Paradieses	151
Bilderverzeichnis	161
Literaturangaben	169

Vorwort

Schon in den ältesten Zeiten erblickte der Mensch im Garten das Abbild einer höheren Welt. Dem Chaos der Wildnis abgerungen, erschien er als Ausdruck einer höheren Ordnung, die sich im abgegrenzten Gehege entfaltete. Schon bei den alten Völkern des Vorderen Orients wurde ihm religiöse Bedeutung zuteil. Mit seinen Teichen und Gewässern, Schatten spendenden Bäumen und der Pracht blühender Blumen, der Stille der blätterumrankten Lauben und dem Gesang der Vögel wurde er zu einem Idealbild des Seins. Schönheit, Beglückung und ewiges Leben verdichteten sich in dem Begriff „Paradies“.

Die Herrscher und Gottkönige der Antike sahen in ihm ein Abbild ihres Reiches. Selbst über den Tod hinaus erschien er als eine Stätte jenseitiger Herrlichkeit. Als eine Metapher von höchster Bedeutung zieht er sich auch vom ersten bis zum letzten Buch durch die Bibel. Im realen wie im übertragenen Sinne hatte das Abendland den Garten aus dem Orient übernommen und erneut wurde er im Christentum zum Symbol. Noch in der säkularisierten Welt geht von ihm ein Zauber aus, in dem ein höheres Sein aufleuchtet.

In seiner äußeren Gestalt wie in seiner sinnbildhaften Deutung erfuhr er im Verlauf der Zeiten mancherlei Wandel, doch aufgegeben wurde er nie. So unterschiedlich sich auch seine Formen darboten, die Lust am Garten als eine Stätte der Schönheit und der Besinnung blieb. Der Garten erscheint als ein Urbild der Menschheit und seine Entfaltung ist ein Spiegelbild ihrer Kultur.

Lieselotte von Eltz-Hoffmann



Jan Bruegel d. Ä.: Blumenpracht
1618

Das Paradies

Der Garten galt seit jeher als ein Abglanz göttlicher Herrlichkeit. Schon immer ging vom ihm ein Zauber aus, der Sinne und Seele gefangen nahm und im Menschen eine Beglückung auslöste, die ihn hinaushob über den grauen Alltag. In seiner stillen Schönheit und Pracht, seiner Frische und Fülle spiegelte sich gleichsam ein Sein, das jenseits des Irdischen lag. Die unvergleichliche Atmosphäre, die in umgab, erweckte im Menschen die Ahnung von einer anderen Welt, in der alles Unheil aufgehoben war. Im Garten nahm der uralte Traum der Menschheit von einem Reich ungetrübter Freude, immerwährenden Friedens und ewigen Lebens bildhafte Gestalt an. Damit wurde der Garten zum Inbegriff des Paradieses.

Der Garten war zu allen Zeiten die Freude und der Stolz der Menschen. An seinem Anblick entzündete sich stets von neuem die Phantasie der Poeten und entlockte ihnen hymnische Gesänge zum Preise der Schöpfung und des Wunders der Natur. „Schau an der schönen Gärten Zier“, dichtete Paul Gerhardt in seinem herzerfrischenden Sommerlied, „und siehe, wie sie dir und mir sich ausgeschmücket haben. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide. Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide“. Die Pracht des Gartens aber wurde ihm zum Widerschein der himmlischen Herrlichkeit: „Freude, die Fülle und selige Stille hab ich zu warten im himmlischen Garten...“

Der Garten als Abbild jenseitiger Herrlichkeit ist jedoch ein Gedanke, der bis in die Frühzeit der Menschheit zurückreicht. Man findet ihn bereits in den ältesten Kulturen bei den Völkern des Vorderen Orients. Er war schon den Sumerern bekannt, doch geht er vermutlich bis auf die akkadische Vorzeit zurück. Der Garten erschien als ein Geschenk der Gottheit, das in seiner Schönheit kaum überboten werden konnte. Von da an begleitete er den Weg der Menschheit und überdauerte allen Wechsel und Wandel der Zeiten. Die Reiche zerfielen und die Völker verschwanden im Nebel der Geschichte, doch der Garten und seine Symbolik blieb.



Buchseite mit Text und Seitenrand mit Darstellung von Blumen und Tieren
Flämischer Stundenbuch, 1428

Selbst noch in einer säkularisierten Welt, die sich dem Transzendenten längst entfremdet hatte, und nicht mehr an einen Schöpfergott glaubte, bildete der Garten einen Ort der Beglückung und des Labsales, des Atemholens und der Erquickung inmitten der Unrast und Geschäftigkeit des grauen Alltags. Er gehört zu jenen gepflegten Anlagen, die der Mensch noch heute als Krönung seines Besitztums betrachtet und als Eigentum erstrebt. Das einfache Sommerhaus, die Villa im Grünen, und selbst das prunkvolle Schloss erfahren erst ihre Vollendung durch den Garten oder den Park, der sie umgibt. Doch der Garten ist nicht nur den Lebenden eine Freude, sondern man schmückt auch die Gräber der Toten wie zum Gruß aus dieser Welt mit Blumen und verwandelt Friedhöfe in Gärten. Schon in alten Zeiten waren die Stätten der Toten von immergrünen Zypressen umstanden.

Es ist die Schönheit und die Stille, die den Menschen gleichsam wie ein Hauch aus anderen Welt berühren und ihn zur Besinnung rufen. Zugleich bekundet sich in ihm der stets neue Triumph des Lebens über den Tod. und immer noch erweckt er im Menschen die dunkle Erinnerung an den Garten Eden. Er erscheint gleichsam als das Urbild der Schöpfung. Über die Zeiten hin verband sich so der Garten mit dem Begriff des Paradieses und fand noch in der modernen Welt seinen Nachhall.

Selbst in der Werbung bedient man sich dieses Zauberwortes, um die Makellosigkeit eines Erzeugnisses oder die verlockende Herrlichkeit einer Landschaft anzupreisen. Im Tourismus ist von paradiesischen Gegenden als Reiseziele die Rede, Naturparks werden als Paradies der Tiere bezeichnet, Schilfgebiete an Seen als Paradies der Vögel und paradiesische Gaumengenüsse erwarten den Reisenden in fernen Ländern. Das Wort Paradies hat sich über die Zeiten als ein Glückszustand behauptet.



Adam und Eva auf einer blühenden Wiese unter einem Baum mit frauenköpfiger Schlangen
Florenz, 1429

Der biblische Garten Eden

Die Idee des Paradieses fand in der Bibel ihren wirkungsmächtigsten Ausdruck, der die Menschen nachhaltig beeindruckte. Auf diese Weise wurde es zu einer Vorstellung, die Jahrtausende überdauerte und bleibende Anziehungskraft ausübte. Schon in diesem ältesten Buch der Menschheitsgeschichte, in dem die religiösen Gedanken uralter Zeiten ihren Niederschlag fanden, wird von dem Schöpfungswunder im Bild eines Gartens erzählt. So heißt es bereits auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift in der Genesis: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte und ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lieblich anzusehen, mit Früchten, gut zu essen, und den Baum des Lebens inmitten des Gartens. Und es ging aus dem Garten ein Strom, ihn zu bewässern und teilte sich in vier Flüsse...(1. Mos. 2, 8 – 10).

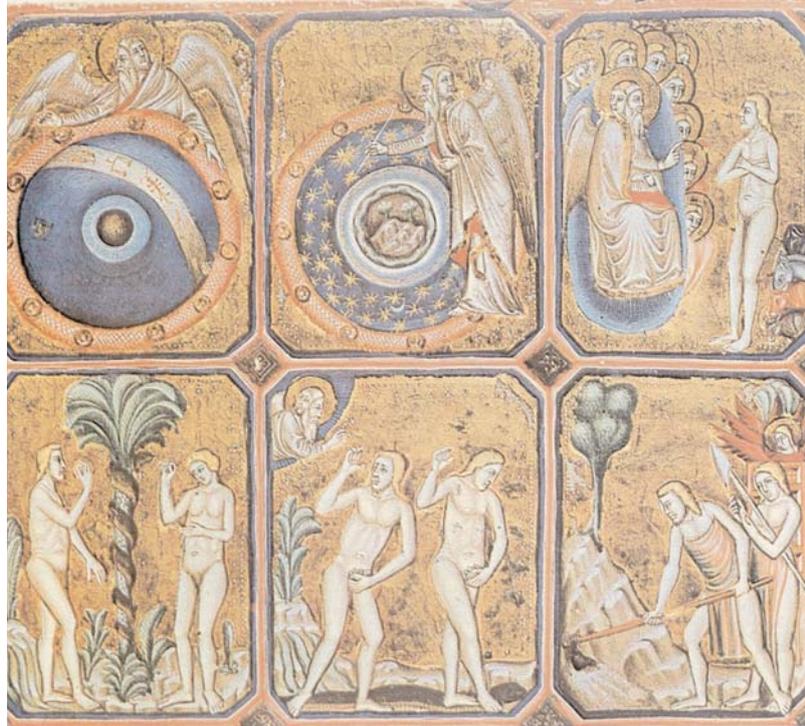
Erstmals findet sich hier eine anschauliche Schilderung der Schöpfung in Gestalt eines Gartens. Dieser Gedanke wurde zu einer Urmetapher der Menschheit. Zu den Merkmalen dieses ersten Gartens der Welt gehörte auch seine Schönheit, die sich in den als „lieblich“ empfundenen Bäumen ausdrückt.. Während jedoch der sogenannte „Schöpfungsbericht“, mit dem die Heilige Schrift beginnt, aus späterer Zeit stammt und ein Weltbild vor Augen stellt, das mit erstaunlichen Kenntnissen für die damalige Zeit die Entwicklung und Beschaffenheit der Natur als ein zusammengehöriges Ganzes darlegt, handelt es sich bei der älteren Paradiesesgeschichte um eine Darstellung, die in Form einer Erzählung vom Ursprung der Schöpfung und ihrer Wesensart berichtet. In beiden Fällen erscheint sie als ein Wunderwerk Gottes. Als wichtigste Elemente erscheinen darin das lebenspendende Wasser und der Baum. Daran lässt sich der Ursprung der Geschichte aus dem alten Orient erkennen, denn für den Menschen dieser Gegenden bildeten Wasser und Baum die entscheidenden Grundelemente des Lebens.

Ob es sich bei dem Namen Eden um einen Eigennamen, eine Landschaft oder einen Lustgarten handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.. Vermutlich ist all dies inbegriffen. Die in die Geschichte eingeflochtene Schilderung der geographische Lage mit der Erwäh-



Garten Eden mit Schöpfergott, Wasserstrom, Bäumen und Tieren.
Codes de Predis, 1476

nung der Flüsse Euphrat und Tigris deutet darauf hin, dass dieser Garten, der als Wohnsitz Gottes betrachtet wurde, in einem nördlich gelegenen Gebiet lag, obgleich das nicht ausdrücklich gesagt wird. In jedem Fall handelt es sich um einen Baumgarten.



Erschaffung der Welt von Ursprung bis zum Sündenfall des Menschen
 Neapolitanische Buchmalerei (Biblia latina) unter dem Einfluss des Ari-
 anismus.

14. Jahrhundert

In diesem herrlichen Garten lebten nach der Vorstellung dieses Mythos die ersten Menschen, die Gott geschaffen hatte. Sie sollten diesen Garten pflegen, bewachen und bebauen. Das bedeutete jedoch nicht nur einen Arbeitsauftrag, sondern auch die Einsetzung des Menschen in seine königliche Würde. In diesem Garten befanden sich auch Pflanzen und Tiere aller Art. Es gehört zu den feinsinnigen Zügen dieser Geschichte, wenn darin erzählt wird, wie Gott die Tiere dem Menschen zuführte, damit er ihnen Namen gebe. Das sollte besagen, dass diese Geschöpfe gleichsam als Gefährten in seinen Lebensbereich gestellt sind. Der Garten in seiner vollendeten Herrlichkeit war gleichsam das Urbild der Schöpfung.

Der Paradiesesgarten voll beglückender Wonne und Lebensfreude versinnbildlichte den Urzustand der Welt als einer ungetrübten Harmonie, in der Gott, Mensch und Natur in völligem Einklang miteinander standen. Dieses ursprüngliche Dasein der Eintracht und Verbundenheit mit dem Göttlichen aber ging verloren und stand in deutlichem Gegensatz zu den realen Gegebenheiten dieser irdischen Welt, die gezeichnet war von Kampf, Tod und Verderben. Der Garten Eden ist jedoch mehr als nur ein Gegenbild der Wirklichkeit. Er ist Ausdruck eines anderen Seins.

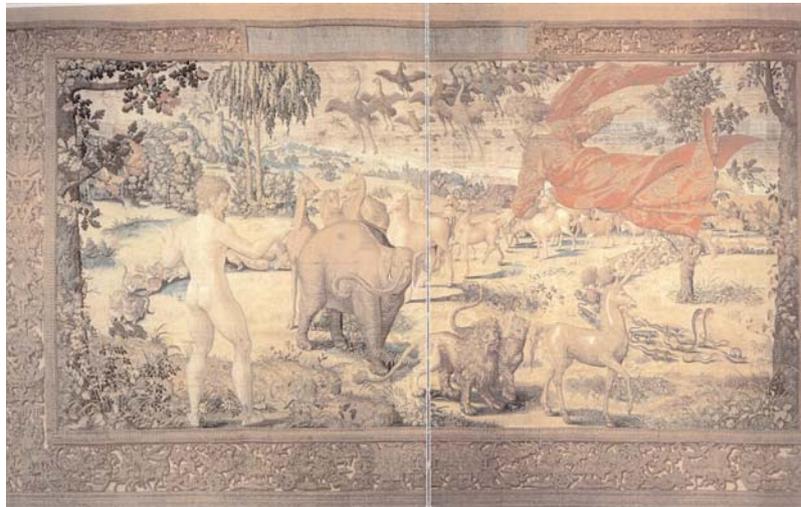
Die Paradiesesgeschichte hat einen völlig anderen Ansatzpunkt als der Schöpfungsbericht. Es geht ihr nicht um eine Darstellung von



Gott pflanzt den Garten Eden.
Mit Bäumen und Wasserfluss
Planissio-Bibel, Neapel, um 1380



Meister Bertram: Gott erschafft die Tiere.
1380

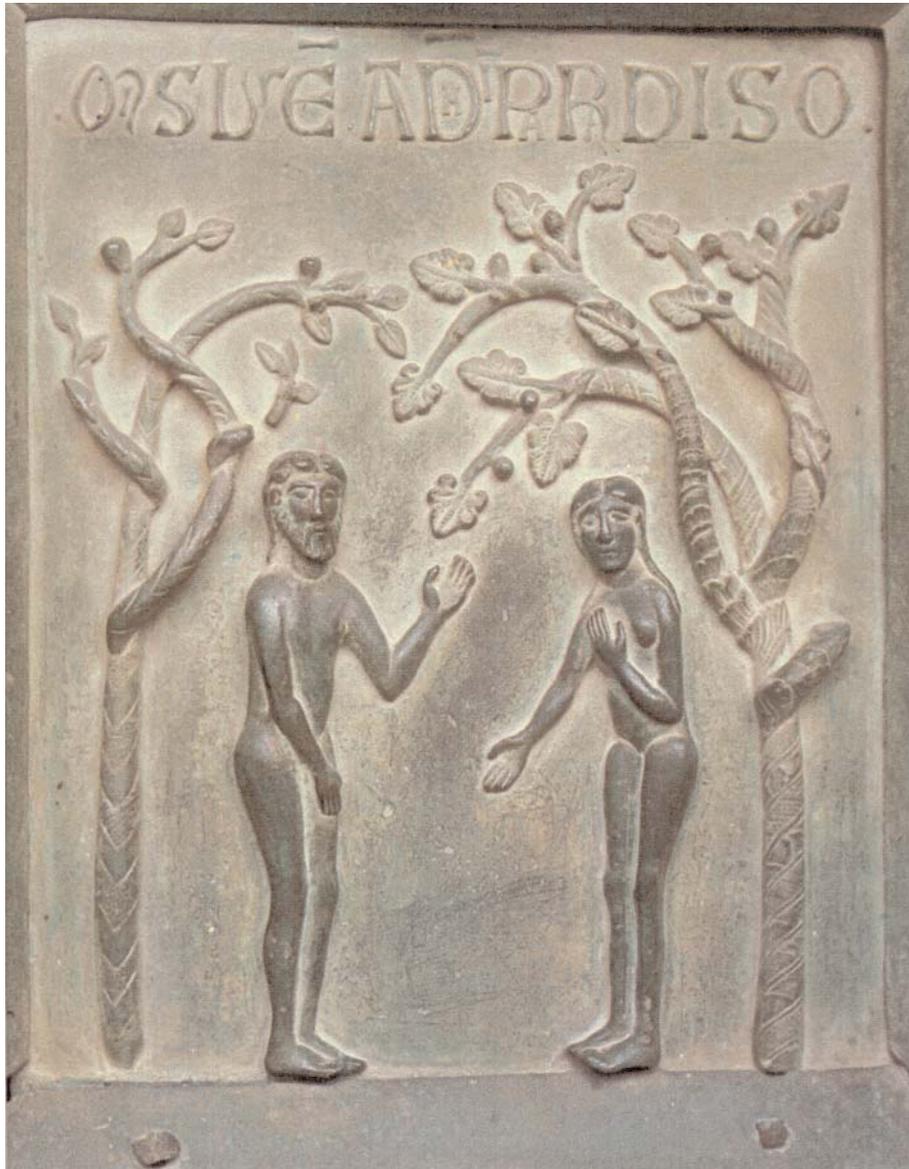


Gott führt dem Menschen die Tiere zu, damit er ihnen Namen gebe
Flämischer Wandteppich, Anfang des 16. Jahrhunderts

der Entstehung der Welt, sondern sie schildert in meisterhafter Erzählkunst, wie es zu diesem Bruch kam, der alles Unheil verursachte. Warum, so fragte sich der Mensch, wurde dieses einst glückliche Dasein ein Sein zum Tode?

Die Antwort auf diese Frage, die sich dem Menschen seit jeher stellte, wird in ein faszinierendes Bild gefasst, dessen Gehalt von bleibender Gültigkeit ist : „Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir dürfen sehr wohl von den Früchten der Bäume im Garten essen, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührt sie nicht an, dass ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe : Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan. Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

In Wahrheit ist es jedoch gar nicht die Schlange, die den Menschen verführt und ins Verderben reißt. Sie ist nur ein Bild, in dem sich das



Adam und Eva im Paradies
Bronzenes Flachrelief von Bonanus von Pisa
Portal des Domes von Monreale, 1186

im Menschen vorhandene Streben nach Wissen und Erkenntnis ausdrückt und damit seine Begierde, sein zu wollen wie Gott. Die Schlange veranschaulicht lediglich die Macht der Versuchung, die den Menschen zu seinem Handeln antreibt. Sie fordert auch nicht dazu auf, von den Früchten des verbotenen Baumes zu essen, sondern erweckt in ihm nur das Begehren danach. Damit ist die entscheidende Wende angebahnt. Die Geschichte zeichnet auf meisterhafte Weise das Wesen des Menschen, seine Überheblichkeit und sein Aufbegehren gegen Gott.: „Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er lieblich anzusehen war und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und ass und gab auch ihrem Mann davon“.

Der Mensch ist sich seines Vergehens wohl bewusst und deshalb sucht er, sich vor Gott zu verstecken. Das aber ist ein vergebliches Bemühen, denn vor seinem Auge bleibt nichts verborgen. Daraufhin vertrieb Gott den Menschen aus dem Paradies und seine Pforte war ihm von da an verschlossen. Vor ihr stand ein Engel mit einem Flammenschwert, das ihm den Zutritt verwehrte. Auch das ist ein tief sinniger Gedanke, der das Wesen der „gefallenen“ Welt vergegenwärtigt. Dem Menschen waren die Augen aufgetan, das Paradies aber versiegelt. Was blieb, war die Sehnsucht nach einem anderen Dasein, in dem Friede, Freude, ungetrübte Seligkeit und ewiges Leben herrschen. Diese Idee verlagerte sich allmählich auf die Zukunft. Aus der Urzeit wurde die Endzeit. Darin kam die unbesiegbare Hoffnung des Menschen zum Ausdruck, dass der ursprüngliche Zustand dereinst wieder erlangt werde. Es brach die Erwartung auf, dass die gestörte Ordnung der Welt wieder hergestellt und die Erde erneut verwandelt werde in einen lieblichen Garten. Diese Hoffnung fand ihren Niederschlag in einer Anzahl prophetische Weissagungen und Verheißungen.

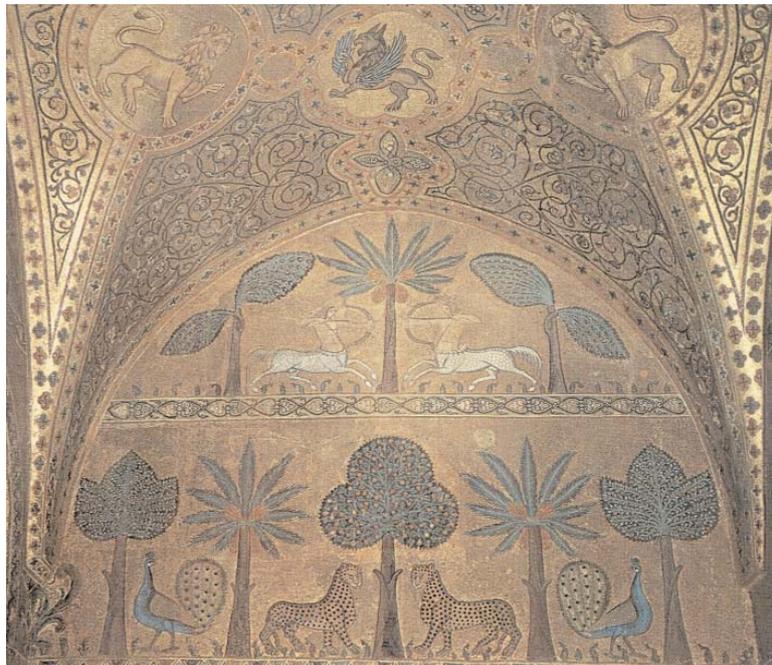
Die Erzählung vom Paradies war jedoch keine schöpferische Erfindung des Judentums. Darin kam vielmehr eine uralte Vorstellung der Menschheit zum Ausdruck, die schon lange vorher im Denken der orientalischen Völker verankert war und sich in verschiedenen Mythologien bekundete. Als die Juden nach der Eroberung Palästinas und der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Nebukadnezar im 6. Jahrhundert v. Chr. während der babylonischen Gefangenschaft mit der dortigen Bevölkerung in engere Berührung



Erschaffung Evas mit zwei unterschiedlichen Bäumen des Paradieses
Malerei auf Pergament, Bibel von Winchester, 1180

kamen, lernten sie auch eine Reihe von Mythen und Sagen aus der Vorstellungswelt der orientalischen Völker kennen, die sie in ihr eigenes religiöses Gedankengut übernahmen. Dazu gehörte unter anderen auch die Paradiesesgeschichte. Auf diese Weise fand sie Eingang in das Schrifttum des Alten Testaments.

Allerdings erfuhr sie in ihrer biblischen Darstellung einen grundlegenden Wandel und eine maßgebliche Umgestaltung. Darin lag die großartige Leistung des biblischen Erzählers, den man später wegen seines Gottesbegriffe als den Jahwisten bezeichnete. Er hatte von dem altorientalischen Mythos nur jene Motive übernommen, die er brauchte, um eine grundlegende Wahrheit zu veranschaulichen. Dazu gehörten die Bilder vom Wandeln Gottes im Garten, vom Baum des Lebens und die Figur der Schlange. Die Absicht, die seiner Erzählung zugrunde lag, war jedoch keineswegs die Darstellung



Dekoratives Mosaik
Palermo, Palazzo Reale, 1170